

Sprachverhalten im Alter

Beobachtungen und Diskussionen zum Begriff des Altersstils

Dieter Cherubim / Suzanne Hilgendorf

veröffentlicht im Sammelband:

Reinhard Fiehler, Caja Thimm (Hrsg.):

Sprache und Kommunikation im Alter

Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung 2003, 230 - 256

ISBN 3 - 936656 - 08 - 8 (früher: 3 - 531 - 13036 - 6)

Die PDF-Dateien bewahren die ursprünglichen Seitenumbrüche und Fußnoten-Positionen der ersten Auflage des Buches. Alle Zitationen bleiben also gültig. Bei Zeilenumbrüchen und Layout mussten jedoch Veränderungen vorgenommen werden.

Alle Texte erhältlich unter

www.verlag-gespraechsforschung.de

Alle Rechte vorbehalten.

© Verlag für Gesprächsforschung, Dr. Martin Hartung, Radolfzell 2003

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Sprachverhalten im Alter

Beobachtungen und Diskussionen zum Begriff des Altersstils

Dieter Cherubim / Suzanne Hilgendorf

1. Einleitung

Das Alter des Menschen in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen und der komplexe Prozeß des Alterns sind schon seit langem Gegenstände alltagsweltlichen Nachdenkens und wissenschaftlicher Reflexion. Alte oder sogar hochbetagte Menschen kommen z.B. relativ häufig in Märchen oder Sagen¹ vor, und philosophische Diskussionen über das Glück oder Unglück des Alters reichen bis weit in die Antike zurück.² Alter und Altern werden dabei oft als ambivalent empfunden: Sie können Auslöser von Bewunderung oder Faszination, häufiger jedoch von Angst, Ablehnung oder Verachtung sein.³ Ein hohes Alter zu erreichen war früher nur wenigen, vom Glück der Umstände Begünstigten vergönnt. Die Angaben über ein unvorstellbar hohes Alter der ersten Menschen (über 900 Jahre, heißt es) im Alten Testament⁴, können wir sicher nicht wörtlich nehmen; historisch-anthropologische Befunde über das tatsächlich erreichte Lebensalter in früheren Zeiten liefern uns eher ein anderes Bild.⁵

Heute erreichen jedoch in bestimmten Regionen und unter bestimmten Lebensbedingungen immer mehr Menschen ein gleichsam „biblisches“ Alter. Meldungen in den Regionalzeitungen, daß die „Traumgrenze“ von 100 Jahren überschritten wird, sind nicht mehr selten.⁶ Aktuelle Spitzenwerte sind 121 Jahre für eine Frau (in

¹ Vgl. die Hinweise z.B. bei Schenda (1977).

² Als Klassiker gilt M.T. Ciceros berühmter Dialog *Cato maior. De senectute liber*, der 44 v.Chr. entstanden ist, seinerseits auf ältere (griechische) Arbeiten zu diesem Thema verweist (z.B. die vorbildhafte Szene zu Beginn von Platons Dialog *Politeia* : 328 c 8ff.) und von Jacob Grimm in seiner *Rede über das Alter* (1860/1984) wiederaufgegriffen wird. Vgl. dazu auch Schneidewin (1893).

³ Einzelheiten dazu bei Schenda (1977), vgl. auch Borscheid (1987).

⁴ Die bekannteste Stelle ist 1. Mos. 5.

⁵ Nach Freye (1986, 146) ist die durchschnittliche menschliche Lebensdauer seit der Bronzezeit von etwa 18 auf mehr als 70 Jahre in Europa und Nordamerika gestiegen. Vgl. auch die Grafiken bei Hassan (1981) 122. Die mittlere Lebenserwartung stieg ebenfalls seit der Bronzezeit von etwa 18 Jahren auf über 70 Jahre heute, wobei zunächst ein sehr langsamer Anstieg, dann eine Verdoppelung der Lebenserwartung in den letzten 100 Jahren zu beobachten ist. Hinweise auf diese Daten und deren (hier nicht thematisierte) Problematik verdanken wir Frau Angelika Burkhardt (Braunschweig).

⁶ Nach einer Meldung der „Braunschweiger Zeitung“ vom 22.2.1995 gab es im Jahre 1993 339000 Deutsche, die ihren 90. oder einen noch höheren Geburtstag feiern konnten. Davon waren 264000 weiblichen Geschlechts. Auch der Zuwachs war beträchtlich: Wurden 1950 nur 20000 Menschen 90 oder älter, so hatte sich deren Zahl 1960 verdoppelt, 1980 versiebenfacht und 1990 verzweifacht. China oder der Balkan gelten traditionell als Regionen, wo viele Menschen ein hohes oder sogar sehr hohes Alter erreichen, obwohl man darüber kaum sichere Daten haben dürfte. Die „Braunschweigischen Landes-Zeitung“ vom 6.9.1896 meldete bereits, daß er in diesem Jahr in Irland bei 5 Mill. Einwohnern 576 Hundertjährige gab, in anderen Ländern mit einer wesentlich größeren Bevölkerung hingegen viel weniger (z.B. Spanien nur 401, Frankreich 213, Deutschland

Frankreich) und 114 Jahre für einen Mann (in den USA). Altersforscher wie George Roth vom National Institute on Aging (Baltimore, Maryland/USA) untersuchen Faktoren, die ein hohes Alter begünstigen sollen, und halten in diesem Zusammenhang sogar eine Steigerung des menschlichen Alters bis zu 150 Jahren oder mehr für möglich.⁷ Entscheidend sind jedoch nicht die Spitzen-, sondern Durchschnittswerte bzw. die Streuung (Varianz). Auf eine einfache Formel gebracht läßt sich dennoch sagen, daß – zumindest in einigen Ländern Europas und Nordamerikas, aber auch in bestimmten Ländern Asiens – immer mehr Menschen immer älter werden. Diese Zunahme in der Population der alten Menschen führte nun nicht nur zu einer Reihe von gravierenden Problemen (z.B. ökonomischer, politischer und sozialer Art), sondern notwendigerweise auch dazu, daß das Interesse an Alter und Altersforschung in den letzten Jahren ständig gewachsen ist. Dabei standen naturgemäß die sozialen und psychologischen Probleme im Vordergrund.⁸ Umso erstaunlicher ist jedoch, daß ein damit zusammenhängender Aspekt bisher wenig oder kaum erforscht wurde: das Sprachverhalten von und mit alten Menschen. Obwohl Sprache als ein zentrales Mittel sozialer Organisation und individueller Selbstbestimmung angesehen wird, scheint doch das Thema „Sprache im Alter“ noch kein Gegenstand mit so klaren Konturen zu sein, daß eine systematische Erforschung im Rahmen eines einheitlichen Modells möglich wäre. Was bisher dominierte, war eher die Unterschiedlichkeit von Fragestellungen, Ausgangsbegriffen und Untersuchungsmethoden, so daß auch die bisher erarbeiteten Ergebnisse nur bedingt vergleichbar erscheinen.

Wir wollen daher im folgenden zunächst (2.) einige vorgreifliche Überlegungen zu einem Begriff von Sprache anstellen, der für eine solche Untersuchung tragfähig sein könnte, dann (3.) auf unsystematische Beobachtungen zum literarischen Altersstil einzelner Personen eingehen und (4.) einen Blick auf die aktuelle englischsprachige Forschung werfen, bevor wir (5.) an einem exemplarisch herausgegriffenen Brieftext einer über hundertjährigen Frau Merkmale von Sprachverhalten im Alter diskutieren, die uns besonders interessant erscheinen. Mit einigen Hinweisen wollen wir schließlich (6.) unseren ersten Annäherungsversuch an das Problem der Alterssprache beenden.

2. Sprache im Alter

Wir gehen davon aus, daß menschliche Sprachen sozial ausgehandelte und historisch tradierte Techniken kommunikativer Verständigung mittels komplexer semiotischer Systeme sind. Dabei umfaßt die übergreifende Verständigungsfunktion dieser Systeme⁹ verschiedene speziellere Funktionen wie z.B. die Erfassung und Strukturie-

78). Und in diesem Jahr geht eine Modellrechnung des Verbandes deutscher Rentenversicherungsträger davon aus, daß sich zwischen 1995 und 2040 die Anzahl der Personen in Deutschland, die 65 Jahre und älter sind, von 15% auf 30% verdoppeln werde (Braunschweiger Zeitung vom 17.9.1996).

⁷ Nach einer Meldung der Braunschweiger Zeitung vom 24.7.1996. Daß das nicht ganz abwegig ist, zeigt eine andere Meldung der gleichen Zeitung vom 31.3.1995: In diesem Jahr (1995) starb in China ein Mann mit 147 Jahren, der offiziell von den chinesischen Behörden als ältester männlicher Bürger der Volksrepublik anerkannt worden war.

⁸ Vgl. z.B. Schneider (1974), Lehr (1991).

⁹ W.v. Humboldt (1827/1963, 138) hat in diesem Zusammenhang von einem „unabänderlichen Dualismus“ der Sprachen gesprochen. Soziologen wie Max Weber gehen beim sozialen Handeln, zu dem auch das Sprachhandeln gehört, prinzipiell von einer Gerichtetheit auf ein Gegenüber aus,

rung von Wirklichkeit, die Organisation von materiellem und sozialem Handeln, die Orientierung in unterschiedlichen (räumlichen, zeitlichen, situativen, sozialen, epistemischen oder evaluativen) Bezugssystemen sowie die Selbstdarstellung und Einstellung auf andere in kommunikativen Akten.¹⁰ Die semiotischen Systeme, die in den einzelnen Sprachen unterschiedlich gestaltet („parametrisiert“) sind, leisten die materielle Repräsentation und Distinktion der Zeichen selbst (Phonik/Graphik), die Ausbildung und Differenzierung elementarer Zeichenkonzepte (Lexik), die Konstruktion und Gliederung von funktionalen Zusammenhängen zwischen den elementaren Konzepten (Grammatik) und die Abstimmung der komplexen sprachlichen Äußerungen auf ko- und kontextuelle Bedingungen in kommunikativen Zusammenhängen (Pragmatik).¹¹

Eine derartige Explikation von Sprache läuft freilich leicht Gefahr, ihren Gegenstand als etwas fest Umrissenes, Unveränderliches zu unterstellen; deswegen muß die Sprachtechnik, von der eben die Rede war, noch unter drei Aspekten stärker „dynamisiert“ werden:¹²

(1) Jede historische Sprache stellt eine Technik, d.h. ein Verfahren dar, das auf Regeln beruht, die zwar die Effizienz des Verfahrens sicherstellen sollen, aber die Durchführung des Verfahrens keineswegs determinieren. Zur Phänotypik historischer Sprachen gehört also auch die prinzipielle Möglichkeit der Regelabweichung oder der Abwandlung im Gebrauch (Flexibilität).¹³

(2) Jede historische Sprache ist eine Technik, die unterschiedlichen „gewachsenen“ Anforderungen gerecht werden muß. Welche Anforderungen jeweils gestellt werden, welche Bedürfnisse kommunikativer Verständigung zu erfüllen sind, hängt von bestimmten außersprachlichen Bedingungen (z.B. materiellen Voraussetzungen, sozialen Konstellationen, kulturellen Traditionen) und den entsprechenden psychischen Dispositionen ab; doch nicht alle außersprachlichen Bedingungen müssen dabei in sprachliche Differenzierungen übersetzt werden. Jede historische Sprache ist also durch eine eingeschränkte zweckgebundene Variation ausgezeichnet (Variabilität).

(3) Jede historische Sprache unterliegt dem beständigen Wandel in der Zeit, der sich aus dem Zusammenwirken unterschiedlicher Faktoren (z.B. der Heterogenität und Ungleichmäßigkeit der Systematik, der permanenten Reproduktion und Anpassung bei Erwerb und Gebrauch, den unterschiedlichen und z.T. gegensätzlichen kommunikativen Bedürfnissen, dem Zusammenhang mit anderen sozialen Erscheinungen) ergibt. Zur Qualität historischer Sprachen gehört also auch die permanente

und der gesamte linguistische Interaktionismus beruht auf Annahmen über die Intersubjektivität, die Austauschbarkeit der Standpunkte, Kooperationsprinzipien, Responsivitätsforderungen etc. Vgl. z.B. Pinxt (1981).

¹⁰ Die Liste der möglichen Sprachfunktionen ließe sich leicht noch erweitern oder weiter spezifizieren, wir beschränken uns hier jedoch auf die u.E. wichtigsten Leistungen. Vgl. auch Halliday (1973).

¹¹ Die Verschiedenheit oder auch Gleichheit der Sprachen in technischer Hinsicht ist Thema der typologischen Forschung, aber auch der sog. Universalgrammatiken. Wie etwa das Beispiel der Wortbildung zeigt, sind selbst innerhalb einzelner Sprachen unterschiedliche Lösungen (z.B. Abgrenzung/Übergänge zwischen Lexik und Grammatik) möglich.

¹² Wir greifen hier einen alten terminologischen Vorschlag von Hans Sperber (1914) auf, der seine Abhandlung über die Affektwirkung in den Sprachen als „Versuch einer dynamologischen Betrachtung des Sprachlebens“ charakterisierte.

¹³ Vgl. dazu auch Cherubim (1980a, 126ff.).

Restrukturierung ihres funktionellen Systems, das „Werden der Sprache im Sprechen“ (Historizität).¹⁴

Eine angemessene Darstellung der Technik menschlicher Sprachen hat diese dynamischen Qualitäten (Flexibilität, Variabilität, Historizität) zu berücksichtigen. Das gilt ebenso für die Beschreibung dessen, was mit der Formulierung „Sprache im Alter“ in den Blick genommen wird. Es betrifft zunächst die auf die Lebenszeit bezogene Entwicklung individueller Sprachkompetenzen, d.h. des persönlichen Verfügens über Anteile einer Sprachtechnik, die insgesamt die „Sprache“ einer bestimmten (historischen) Sprachgemeinschaft definiert; dann aber auch den Einfluß eines Faktors „Alter“ auf das Sprachverhalten. Was das Alter als Entwicklungsphase menschlichen Lebens oder Einflußgröße sprachlichen Verhaltens ist, läßt sich offenkundig unterschiedlich sehen. Rein zeitlich betrachtet gilt das Alter als letzte Phase des Lebens vor dem Tod, sofern dieser nach einer „normalen“ Lebensdauer, d.h. nicht vorzeitig eintritt. Biologisch wird das Alter mit dem Einsetzen bestimmter organischer Prozesse (z.B. Verminderung der Regenerationsfähigkeit) verbunden. Sozial läßt sich das Alter mit dem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben, einer bestimmten Stellung in der generationalen Abfolge (z.B. der Großelternrolle) oder einer zurückgezogenen (eingeschränkten) Lebensweise zusammenbringen. Psychologisch alt ist man, wenn man sich alt fühlt, sagt ein bekanntes Klischee. Meist wird jedoch das Alter numerisch an der Zahl der Lebensjahre festgemacht, die keineswegs unbedeutend ist: Die Magie der sog. runden Zahlen rückt den Alterungsprozeß sozial relevant und unübersehbar ins Bewußtsein der Betroffenen.¹⁵

Auf diese numerischen Skalen sind auch die traditionellen Phaseneinteilungen menschlichen Lebens und ihre bildlichen Darstellungen als Treppenmodelle bezogen.¹⁶ Sprachwissenschaftlich interessant ist, daß den unterschiedenen Phasen nicht in gleicher Weise auch sprachliche (z.B. lexikalisch differenzierte) Konzepte entsprechen. Denn sowohl den klassischen 7er-Modellen (z.B. *Säugling, Kleinkind, Kind, Jugendliche, Erwachsene, Ältere, Alte*) wie auch denen, die in Zehnerschritten bis zur Obergrenze von 100 Jahren aufsteigen, stehen oft nur wenige originäre Altersgruppenbezeichnungen als simplicia (z.B. *Kind, Mann/Frau, Greis/Greisin*) gegenüber, und wenn überhaupt weitere Differenzierungen vorgenommen werden, so beziehen sich diese eher auf das Kindes- und Jugendalter als auf die späteren Phasen.¹⁷ Auch hierin zeigt sich ein geringeres Interesse am Alter.

Noch schwieriger als die Bestimmung der Altersphase ist der Versuch zu klären, inwiefern der Faktor Alter sprachliches Verhalten beeinflussen kann. Denn daß das keineswegs zur Deckung zu bringende biologische, soziale und psychische Alter irgendeinen Einfluß auch auf das Sprachverhalten, mittelbar sogar auf die dahinter stehenden Sprachkompetenzen ausübt, ist wohl anzunehmen. Aber wie wirkt sich das jeweils konkret aus? Und kann man die Wirkung dieses Einflußfaktors überhaupt von der Wirkung anderer Faktoren (z.B. der Gesundheit, der sozialen Her-

¹⁴ Für alle drei Aspekte, insbesondere den letzten, sei hier auf den sprachtheoretischen Ansatz E. Coserius verwiesen, z.B. Coseriu (1980).

¹⁵ Außer diesen „runden“ Zahlen, die Zehnerschritten entsprechen, gibt es andere (wie z.B. die Hochzeitsjubiläen), die ähnliche Funktionen erfüllen können.

¹⁶ Vgl. dazu auch Grimm (1860/1984, 217). Abbildungen solcher Treppenmodelle gibt es getrennt für Männer oder Frauen oder auch für beide zusammen. Meist sind sie mit entsprechenden Merkversen für jede Altersstufe verbunden.

¹⁷ Material dazu bei Grimm (1860/1984, 217ff.) und Hermanns (1994, 40ff.). Eine größere Materialsammlung dazu, von der J. Grimm a.a.O. spricht, ist leider nicht erhalten.

kunft und Bildung, des Berufs und der Lebensumstände oder der Einstellungen) trennen?¹⁸ Mehr oder weniger versteckt wird oft mit einem Regressions- oder Defizitmodell gearbeitet: Nach dem Aufbau der Sprache in der Phase der Kindheit (primärer Spracherwerb) und ihrem Ausbau in Jugend- und Erwachsenenzeit¹⁹ folgt im Alter, je nach Umständen, ein größerer oder geringerer Abbau der sprachlichen Leistungsfähigkeit, der alle systematischen Aspekte (von der Phonik/Graphik bis zur Pragmatik) betreffen kann. Das äußert sich z.B. im Nachlassen der Stimme, einer unsicheren (zitterigen) Schreibung, lexikalischen Lücken und zunehmenden Schwächen bei der Herstellung von grammatischer Konsistenz oder pragmatischer Stimmigkeit.²⁰ Zweifellos kann hier nicht einfach das Gegenmodell einer linearen Weiterentwicklung von Sprache bis ins hohe Alter propagiert werden. Zu prüfen ist jedoch, ob trotz aller unvermeidbaren, biologisch, sozial oder psychisch begründeten Regressionen nicht auch bestimmte positive Sprachveränderungen im Alter beobachtbar sind. Sie könnten u.a. in bestimmten Verdichtungsleistungen (Steigerung der Komplexität),²¹ in einer Ausweitung der Verfügung über sprachliche Varianten oder in der Herstellung von Kontinuität zwischen unterschiedlichen generationalen Sprachmöglichkeiten liegen.²²

Eine wesentlich anspruchsvollere, hypostasierende Vorstellung verbindet sich mit dem Ausdruck *Alterssprache*, der bisher jedoch bewußt vermieden wurde. Selbst wenn man gewisse Differenzen zwischen dem Sprachverhalten älterer und jüngerer Menschen überbetont, ließe sich dennoch daraus noch keine „Sondersprache“ der Alten gewinnen, was aber im Falle von anderen Generationengruppen plausibler erscheinen mag, zumal sie ihrer Funktion nach deutlich auf Unterscheidung und Profilierung zielen. So hat man etwa für die speziellen Sprachformen der sozial Ausgestoßenen (*Gaunersprache*) oder der in Korporationen organisierten Studenten des 18./19. Jahrhunderts (*Studentensprache*) den Status einer Gruppensprache reklamiert.²³ Aber sieht man einmal von den durchaus relevanten Wortschatzdifferenzen zwischen einer nur als Projektion vorstellbaren Gemeinsprache und diesen Spezialsprachen ab, so lassen sich die kommunikativ bedeutsamen Unterschiede eher in bestimmten Verfahren der Wirklichkeitsverarbeitung und Selbstdarstellung festmachen, z.B. in der größeren oder geringeren Nähe zu den ausgedrückten Sprachobjekten (Konkretheit vs. Abstraktheit) oder im höheren oder niedrigeren Anteil von Emotionalität (Expressivität vs. Sachlichkeit) bei den Sprachsubjekten. Daher hat

¹⁸ Nach bestimmten Schätzungen (vgl. dazu Lehr 1991) wirkt sich das Alter als Einflußfaktor nur etwa zu 4 – 4,5%, die Gesundheit zu 8 – 10%, die berufliche Tätigkeit zu 20% aus. Zum schwer kontrollierbaren Einfluß verschiedener Faktoren in Verbindung mit dem Alter vgl. auch Mattheier (1987, 81), Cheshire (1987, 767).

¹⁹ Vgl. dazu die verschiedenen Beiträge in Augst (1978).

²⁰ Vgl. Gerritsen (1985), Cheshire (1987). In krassester Form geht man sogar von einer Art Re-Infantilisierung im Alter aus: der geschwätzige Alte (*senex loquax*) vermag sich ebenso wenig auf seine Umgebung einzustellen wie das Gegenbild des mürrischen Alten (*senex morosus*). Doch manche unterscheiden hier zwischen kindlichem und kindischem Verhalten.

²¹ Lehr (1991, 79) spricht z.B. von der „crystallized intelligence“ alter Menschen.

²² Zu letzterem kann man die bekannte Beobachtung stellen, daß sich viele Menschen im Alter zunehmend wieder an Ausdrücke ihrer Jugendzeit (z.B. dialektale Varianten) erinnern und sie wieder reaktivieren; ferner, daß bestimmte „modische“ oder in Phraseologismen fixierte Ausdrücke auch über größere zeitliche Distanzen beibehalten und damit (zumindest als Angebot) an die nächsten Generationen weitergereicht werden (Fossilisierung, *age grading*). Vgl. dazu auch Helfrich (1979), Mattheier (1987), Cheshire (1987).

²³ Zu letzterem vgl. die Überlegungen bei Objartel (1985).

man für die sog. *Jugendsprache* nur den Status eines „Jugendtons“ beansprucht, d.h. eine Neigung zu bestimmten semiotischen Verfahren, die die Abgrenzung zur Gegenwelt der Erwachsenen und die Identifizierung in der Gruppe zu signalisieren vermögen, die aber auch nur sekundär auf der Basis von Gemeinsprachen fungieren.²⁴ Auf diesem Hintergrund könnte man die Frage nach der Qualität einer *Alterssprache* neu stellen: Welches könnten hier die besonderen Funktionen und die entsprechenden semiotischen Verfahren sein, die für die Sprachform dieser Altersgruppe prägend sind und wodurch unterscheiden sie sich von den Sprachformen, die man anderen Altersgruppen zuordnet? So mögen für die Kindersprache bestimmte Formen der Unfertigkeit und des kreativen Erprobens der sprachlichen Systematik symptomatisch sein; für die Jugendsprache die spielerisch-provokative Kontrastierung und Ausreizung; für die Erwachsenensprache die pragmatische Einpassung und die persönliche Profilierung, doch was bleibt dann für die Alten? Gibt es neben dem ja nicht zu leugnenden, wenn auch unterschiedlich wirksamen systematischen Abbau, einer gewissen Entpragmatisierung oder Erstarrung auch die Entfaltung neuer Qualitäten in der Sprache von alten Menschen? Geeignete Beschreibungsparameter fehlen hier noch ganz. Erste Hinweise finden sich jedoch in Untersuchungen, die in unterschiedlichen Kontexten und eher unsystematisch zum Sprachstil von einzelnen, meist herausragenden Personen im Alter durchgeführt wurden. Ihnen wenden wir uns jetzt zu.

3. Beobachtungen zum literarischen Altersstil

Traditioneller Gegenstand der Sprachwissenschaft war lange und fast ausschließlich die geschriebene Sprache literarisch ambitionierter und/oder als vorbildlich eingeschätzter Autoren. Noch die erste Geschichte der gesprochenen deutschen Sprache von Irmgard Weithase, die 1961 erschien, behandelte Texte, die zunächst schriftlich konzipiert und dann erst mündlich realisiert wurden (z.B. Predigten, Reden). Systematische Aufzeichnungen von gesprochener Sprache waren technisch allerdings auch erst relativ spät (nämlich gegen Ende des 19. Jahrhunderts) möglich.²⁵ Einzelne Beobachtungen zum literarischen Altersstil einzelner Autoren sind hingegen nicht selten, verdanken sich aber durchaus unterschiedlichen Motiven. Ein frühes Beispiel für systematische Untersuchungen stellten sprachstatistische Analysen des 19. Jahrhunderts zum philosophischen Werk von Platon (ca. 428 – 347 v. Chr.) dar. Sie wurden zur Kontrolle von entwicklungsgeschichtlichen Hypothesen (Periodisierung seines Werks) benutzt und beschäftigten sich mit der Distribution von dialogischen Partikeln in den Schriften dieses Autors.²⁶ Andere Beobachtungen zu Platons Altersstil gehen von einem vermutlich letzten Werk, den „*Nomoi*“, aus, sehen aber im Stil dieses Werkes auch die Vollendung einer Entwicklung, „die sich in den späteren Werken [sc. Platons; d. Verf.] abzeichnet“ (Lesky 1963, 584). Merkmale des Altersstils seien hier (freilich noch ohne Generalisierungsanspruch): der Abbau von Zügen einer zwar kunstvollen, aber höchst lebendigen Mündlichkeit (szenische Dialoge)

²⁴ Vgl. Henne (1984, 70f.), Objartel (1985), Cherubim (1986). Die Vorstellung von einer homogenen Jugendsprache wird allerdings bei Henne ausdrücklich zurückgewiesen. Wenn von *Jugendsprache* gesprochen wird, so ist das nur ein Kurzname für ein wissenschaftliches Objekt, dessen Status und Struktur allererst zu klären ist; vgl. Kohrt & Kucharczik (i.d.Bd.).

²⁵ Vgl. dazu Cherubim (1989).

²⁶ Vgl. dazu die Hinweise bei Lesky (1963, 561), ferner Dittenberger (1881).

zugunsten einer immer stärkeren lehrhaften Argumentation; Erstarrung im Satzbau, der kompliziert und schwierig erscheine, daneben auch eine Neigung zur „Verkünstelung“ zeige (a.a.O.). Stöcklein (1949, 211), der – einer Anregung von Ulrich von Wilamowitz folgend – Platons Spätstil mit dem des alten Goethe verglich, wagte dann schon den Schritt zur Verallgemeinerung: „Es ist, als ob in großen Persönlichkeiten das Alter ähnliche Züge ausreife“ (sic!). Und er überschritt dabei auch die Grenzen der künstlerischen Gattungen, wenn er den Altersstil von Dichtern wie Goethe mit der Malerei des alten Tizian und den späten Quartetten Beethovens zusammenbringt. Gemeinsame Alterszüge, die seiner Meinung nach auch in ähnlichen Gedanken gründen, faßte Stöcklein (a.a.O., 234) schließlich in folgenden Stichworten zusammen:

„Reflexion, Abstraktheit, Distanz, die lehrhaft genaue und zeremonielle Haltung – nicht ohne spielerische Entspannungen und Lässigkeiten; eine hoch überschauende und ordnende Geistigkeit, Verschwiegenheit und Geheimnis verbunden mit Abgeklärtheit [...]“

Goethes Altersstil ist wohl der am meisten behandelte Gegenstand dieser Art. Häufig wird hier von einer Abhandlung Paul Knauths (1898) ausgegangen, deren Ansatz allerdings schon im Jahr ihres Erscheinens von Konrad Burdach grundsätzlich infragegestellt wurde.²⁷ Knauth hatte bestimmte lexikalische, morphologische und syntaktische Züge im Stil des Alterswerkes (seit 1814) als Ausdruck einer bestimmten Stilhaltung Goethes, des „kompressiven Stils“ (vgl. Burdach 1926, 71) interpretiert. Burdachs Kritik richtete sich vor allem gegen das selektive Vorgehen Knauths, das durch eine systematische Analyse ersetzt werden müsse (a.a.O., 62), gegen die vorschnellen psychologischen Deutungen, die zumindest durch eine systematische sprachhistorische Überprüfung zu ergänzen seien (a.a.O., 63f.), und schließlich gegen den Versuch, das eigene, zeitgebundene Sprachgefühl naiv für die Deutung früherer stilistischer Verfahren einzusetzen (a.a.O., 70f.). Dennoch folgt er Knauth in dem Befund, Goethes Altersstil sei kompressiv (a.a.O., 71).

Mehr vom Inhaltlichen als von konkreten sprachlichen Zügen ausgehend hatte dann Hans Friese (1937) Goethes Stil im Alter als „monumentalen Stil“ charakterisiert. Damit wandte er sich gegen den Beiklang des Negativen, Schwachen, der mit dem naturalistischen Konzept des Altersstil verbunden werden könne (1937, 606). Die „Monumentalität“ von Goethes Stil in seinem Spätwerk findet er u.a. im „Reichtum an sinnlichen Vorstellungen“ (a.a.O., 607) und der enormen Breite der Wortwahl und in der „Erhabenheit über Zeit und Raum“ (608), in der „Gedrungenheit“ des Stils und der „Erhebung ins Überlebensgroße“ (610), im Humor als einer Technik der Distanzierung vom Alltäglichen und Realen (611), in der starken persönlichen Färbung (612), im „Ausdruck einer strengen und herben Männlichkeit“ (sic!), im Gedankenreichtum und der Lehrhaftigkeit (612), in der Bändigung des Emotionalen und der Gelassenheit (614), in der Komprimiertheit und (größeren) Schwerverständlichkeit (615), schließlich in der Gedankentiefe und in seinem „nor-dischen, deutschen Gepräge“ (616)!

Diese letztlich rassistische Deutung²⁸ steht freilich in ihrer Tendenz durchaus in der Nachfolge, inhaltlich aber in starkem Kontrast zu einer anderen charakterologi-

²⁷ Wir zitieren die Besprechung von Burdach, die zuerst im Literarischen Zentralblatt 1898, Nr. 37, Sp. 1517 – 1524 erschien, hier nach einer späteren Sammlung der kleinen Schriften Burdachs (1926). Dort findet sich auch eine Skizze früherer Arbeiten zu Goethes Altersstil.

²⁸ Man bedenke Ort und Zeit der Publikation!

schen Deutung von Goethes Altersstil, die wir dem Finnougristen und Vertreter der Allgemeinen Sprachwissenschaft Ernst Lewy verdanken.²⁹ Lewy hatte bereits 1913 einen „Versuch“ über die Sprache des alten Goethe publiziert, der vielseitigen Widerspruchs erfuhr³⁰, aber dennoch von ihm weiter ausgebaut wurde. Ausgehend von einer Darstellung der z.T. schon von Knauth und anderen hervorgegebenen Merkmale (z.B. Komposita-Bildung, Abstraktbildungen, Artikellosigkeit, Nominalstil, Neigung zu partizipialen Perioden, asyndetischen Konstruktionen, Vorliebe für unterschiedliche Intensivierungen) sieht er in Goethes Altersstil eine Neigung zum „Typischen“, zur Kontemplativität und Beschaulichkeit und bringt sie mit dem Sprachtypus der „schwertemperamentigen“ Völker Nordosteuropas in Verbindung.³¹ Diese an die Lehre von den „Charaktertypen des Sprachbaus“ (Franz Nikolaus Finck) anschließende Deutung³² führt ihn dazu, bei Goethe eine biographische Entwicklung im Stilverhalten von den germanisch-romanischen Anfängen bis hin zum „osteuropäischen“ Alter zu sehen:

„[...] die größte geistige Persönlichkeit des modernen Europa würde sich als eine Zusammensetzung der drei ethnischen Hauptbestandteile Europas herausstellen [...] Das Leben dieser Persönlichkeit ist das Heraustreten dieser drei Schichten aus dem Kerne der Persönlichkeit: die Altersperiode des Stils ist der leibhaftig gewordene Geist versunkener Ahnen aus fernem Nordosten“ (1961b, 112).

Auch wenn Lewy sich der Problematik derartiger Konstruktionen sehr wohl bewußt ist (1961b, 112) und eigens darauf hinweist, daß vergleichende Untersuchungen zum Altersstil anderer Literaten zur Überprüfung herangezogen werden müßten (a.a.O., 110), stehen seine Arbeiten doch klar in der Tradition der spekulativen geistesgeschichtlichen Analysen des Altersstils, die erst durch moderne empirische Untersuchungen wie Lehr (1991) auf ein sicheres Fundament gestellt werden konnten.

Dies gilt auch noch für Erich Trunz (1954/1955), der Goethes Altersstil mit seiner „Altersweltanschauung“ verbindet und ihn daher als „symbolischen Stil“ deutet (a.a.O. 134). Auch hier erfolgt die Beschreibung dieses Stils nur in der Weise, daß Trunz auf dazu passende sprachliche Züge (Lexik, Wortbildung, Syntax) hinweist und zusammenfassend konstatiert, Goethe habe im Alter mit all dem, was er sich im Laufe seines Lebens sprachlich erschlossen habe, „in freier und eigenster Weise“ (a.a.O., 137) geschaltet. Schließlich schreckt er auch nicht vor fragwürdigen biographischen Verallgemeinerungen zurück:

„Der Stil der Goetheschen Jugend stand im Zusammenhang mit dem allgemeinen Stil der Zeit, sei es mit dem Sturm und Drang im Drama, sei es mit der Empfindsamkeit im Briefstil. Der Stil der Goetheschen Mannesjahre hatte Beziehungen zu den großen Meistern der Weltliteratur [...]. Der Altersstil aber ist völlig einzig in seiner Art. Er steht fast ohne Beziehung zur zeitgenössischen Dichtung und hat auch keine Vorbilder in dem weiten Felde der Weltliteratur, das der Dichter da-

²⁹ Wir zitieren hier ebenfalls nach den später (1961) von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Veröffentlichungen der Sprachwissenschaftlichen Kommission. 1) herausgegebenen Kleinen Schriften dieses Autors.

³⁰ Vgl. dazu Lewys eigenen Bericht im Vorwort (1961a, 91ff.).

³¹ An anderer Stelle (1961b, 108f.) parallelisiert er Goethes Stil konkreter mit den ural-altaischen Sprachen.

³² Vgl. Finck (1910). Einen frühen Hinweis auf solche Gedanken findet Lewy schon bei G. v. d. Gabelentz (Lewy 1961a, 92, Anm. 1).

mals überblickte. Er ist nur aus ihm selbst heraus entwickelt. Er ist sein eigenes Gebilde und sagt darum über ihn und sein Wesen besonders viel aus.“³³

Man könnte in diesem Zusammenhang noch eine Reihe weiterer Arbeiten älterer und neuerer Provenienz anführen³⁴, doch wir brechen die exemplarische Betrachtung an dieser Stelle ab. Geistesgeschichtliche Spekulationen dieser Art finden sich ja lange auch in der deutschen Psychologie, die sich durchaus an den referierten literarischen Untersuchungen orientierte (vgl. Salber 1959, 467ff.). Charakteristisch ist hier eine Arbeit Adolf Busemanns (1948). Auch Busemann sieht den Altersstil als Ergebnis bestimmter entwicklungspsychologischer Prozesse, grenzt aber die pathologischen Erscheinungen dieses Stils (z.B. Sprachabbau, Enthemmung des Sprechens) von Merkmalen des „gesunden“ Stils ab und verbindet unbekümmert die schon aus den literarischen Untersuchungen bekannten Merkmale (z.B. Nominalstil, Sparsamkeit im Ausdruck, allegorisches Sprechen, Komplexität im Satzbau) mit psychologischen Faktoren (z.B. Sinndrängung, Steifheit, Würde, Abstand zu den Dingen, Reserviertheit, Bewußtsein) (1948, 148f.). Wie sehen dagegen die Ergebnisse neuerer psychologischer, psycholinguistischer oder linguistischer Untersuchungen aus? Wir können auch hier nur auf wenig eingehen.

4. Einige Ergebnisse neuerer Untersuchungen

Innerhalb der letzten 15 Jahre sind viele Forschungsbeiträge zum Thema des Zusammenhangs von Sprache und Alter in Großbritannien, Kanada und den Vereinigten Staaten erschienen. Von diesen Studien gehören einige Disziplinen wie Medizin, Psychologie und Soziologie an. Einige sind naturwissenschaftliche Untersuchungen, die z.B. die akustischen Merkmale der älteren Stimme analysieren. Daneben gibt es natürlich auch sprachwissenschaftlich relevante Recherchen. Nur auf diese wollen wir im folgenden eingehen.

4.1. Alterskrankheiten und Sprache

Ein Hauptinteresse der anglo-amerikanischen Alterssprachforschung gilt Sprachveränderungen, die durch Alterskrankheiten bedingt sind. Albert (1980) und Hutchinson & Jensen (1980) erforschten z.B. Sprachunterschiede zwischen gesunden Älteren und solchen, die an Senilität leiden. Albert stellte fest, daß der Bildungsgrad der Patienten und die Art der normalen altersbedingten Gehirnatrophie einen entscheidenden Einfluß auf die Sprache haben; ebenso, welche Teile des Gehirns von Senilität betroffen sind. Hutchinson & Jensen fanden eine Art Egozentrismus in der Sprache seniler Älterer, der erklären könnte, warum sich solche Menschen in ihren Untersuchungen weniger äußerten, aber gleichzeitig öfter mit neuen Themen anfangen als gesunde Vergleichspersonen. In diesem Zusammenhang gibt es andere Studien, die das Kommunikationsverhalten zwischen älteren Menschen und ihren Ärzten er-

³³ Interessant sind in diesem Zusammenhang die Selbstdeutungen Goethes, die Trunz hier (a.a.O., 137f.) anführt und die die Stilentwicklung vom Kind (= Realist), über den Jüngling (= Idealist) und Mann (= Skeptiker) bis zum Greis (= Mystiker) entwicklungspsychologisch deuten.

³⁴ Hinzuweisen wäre etwa auf die bekannten Untersuchungen zur Sprache Jacob Grimms (z.B. Andresen 1869; Simon 1929; Wyss 1979, bes. 182ff.), die aber speziell für etwaige Eigentümlichkeiten des Altersstils wenig erbringen.

forschten (Adelman, Greene & Charon 1991; Greene et al. 1986), ferner das Phänomen des *baby talk* und die *care-giving*-Sprache, d.h. wie Personal mit Bewohnern von Pflege- und Altersheimen umgeht (Caporael 1981; Caporael & Culbertson 1986; Caporael, Lukaszewski & Culbertson 1983; Sachweh i.d.Bd.). Weiterhin haben Wissenschaftler die geistigen Fähigkeiten von älteren Leuten untersucht, um Unterschiede bei der Sprachverarbeitung bzw. -produktion festzustellen (Barrett & Wright 1981; Belmore 1981; Hess et al. 1993; Salthouse 1993; Zelinski & Miura 1990). Die Ergebnisse zeigten u.a., daß es keine wesentlichen Unterschiede zwischen Älteren und Jüngeren in Bezug auf Sprachverarbeitung und -verständnis gibt, daß aber ältere Menschen häufiger Probleme bei der Speicherung von Informationen, vor allem nach längeren Zeitabständen, haben. Barrett & Wright beobachteten aber auch, daß ältere Menschen sich gut an altertümliche Wörter erinnern.

Insgesamt widmeten sich die erwähnten Forschungen eher Ausnahme- oder Randfällen und ermöglichen deshalb nur eine begrenzte Sicht auf das allgemeine Problem des Verhältnisses von Sprache und Alter. Da nämlich heute viele ältere Leute gesund sind und ein weitgehend normales Leben führen, können solche Untersuchungen nicht viel über ihr spezifisches Sprachvermögen mitteilen und darüber, wie dieses sich eventuell von dem Sprachverhalten jüngerer Altersgruppen unterscheidet.

4.2. Soziopsychologische Untersuchungen

Es sind jedoch zwei ausschlaggebende Werke erschienen, die sich allgemein mit dem Verhältnis von Sprache und Alter beschäftigten und die im Rahmen soziopsychologischer Untersuchungsansätze grundlegende Beiträge zum Thema darstellen. Das erste ist eine 1986 veröffentlichte Sonderausgabe der Zeitschrift *Language and Communication*, herausgegeben von Howard Giles und Ellen B. Ryan, die dem Hauptthema „Kommunikation mit und von Älteren“ gewidmet ist. Da der Sammelband sehr unterschiedliche thematische Bereiche wie Diskursanalyse, literarische Darstellung, Eigenschaften der Stimme, Sprachverlust und *baby talk* aufgreift, geben die zehn Beiträge einen guten Eindruck von der Breite und dem Umfang des Forschungsgebietes heute. Beachtlich ist vor allem der Aufsatz von Ryan, Giles, Bartolucci & Henwood, der den damaligen Forschungsstand zusammenfaßt und die Richtung für künftige Bemühungen angibt. Als Schlußfolgerung wird u.a. ein *communication framework* für den Umgang mit Älteren formuliert, das ein interaktives Modell für die problematische Situation älterer Leute im Gespräch beinhaltet.

Das Modell wird in einer graphischen Darstellung präsentiert, die eine Art Teufelskreis in der Kommunikation mit Älteren sichtbar macht (vgl. die ausführliche Darstellung dieses Modells in Ryan & Kwong See (i.d.Bd.)). Noch vor der ersten Wort-äußerung können schon Beeinträchtigungen auftreten: Die visuelle Wahrnehmung des älteren Gesprächspartners weckt bei Jüngeren häufig die Vorstellung von dessen begrenztem kommunikativen Vermögen. Stimmt dieser Eindruck, so tritt bereits hier im Gespräch eine kommunikative Beeinträchtigung ein; aber auch wenn dieser Eindruck falsch ist, kann eine solche Einschätzung die folgende Kommunikation für beide Gesprächspartner erschweren. Zum Teil merkt dann die ältere Person, daß sie so eingeschätzt wird, und zieht sich aufgrund dessen zurück – was wiederum nur die Vorurteile auf Seiten des Gesprächspartners bestätigt und eventuell verstärkt. Der ganze Vorgang funktioniert gleichsam im Sinne einer *self-fulfilling pro-*

phency, da beide Partner aufgrund bestimmter Erwartungen ihre Verhaltensweisen wahrnehmen und steuern. Der größte Nachteil ist dabei für die älteren Personen, daß sie durch solche Erfahrungen an Selbstachtung verlieren und in psychologischer und sozialer Hinsicht passiver werden können. Erschwerend kommt hinzu, daß die physiologischen, psychologischen und soziokulturellen Folgen des Älterwerdens immer mehr zunehmen, so daß eine abwärts führende Spirale entsteht, aus der der ältere Mensch nur schwer herauskommt.

Fünf Jahre später erschien das Buch *Language, Society and the Elderly* von Nikolas Coupland, Justine Coupland und Howard Giles, ein umfassender Bericht über den Forschungsstand bis 1991, der vor allem die bedeutende mehrjährige Forschung zusammenfaßt, die die Autoren, z.T. gemeinsam mit weiteren Kollegen, geleistet haben. Als Zentralthema gilt das Älterwerden und seine Bedeutung im gesellschaftlichen Diskurs, wobei das kaum artikulierte und noch weniger diskutierte Phänomen des *ageism*, ein auf das Alter bezogenes Äquivalent zum Rassismus, identifiziert und in seiner sehr weitreichenden Bedeutung für die Kommunikation herausgearbeitet wird (vgl. Kramer (i.d.Bd.)). Aus den verschiedenen Kapiteln, die sich u.a. mit Kommunikation zwischen den Generationen und dem Problem der Altersidentität befassen, geht hervor, daß ältere Personen häufiger vergangene Erfahrungen, ihren Gesundheitszustand und ihr numerisches Alter thematisieren, ein Vorgehen, das von wichtiger funktionaler Bedeutung für beide Gesprächspartner ist.

Bemerkenswert ist weiterhin eine *communication accommodation theory* für die Einigung bzw. Übereinkunft der Gesprächsteilnehmer bei der Kommunikation. Diese allgemeine Theorie wird auf ältere Leute angewendet, und es werden die unterschiedlichen soziolinguistischen Strategien je nach Gesprächsziel erforscht. Grundlage dieser Theorie sind Erkenntnisse darüber, wie sich Gesprächspartner einander anpassen bzw. gegenseitig einschätzen, was nicht nur Hinweise auf den Erfolg der Kommunikation vermitteln kann, sondern auch Erklärungen für kommunikative Mißverständnisse ermöglicht. Weiter wird analysiert, wie Menschen beim Gespräch ihre Sprache modifizieren, um mit ihrem Gesprächspartner zu konvergieren bzw. zu divergieren. Auch hier werden die Strategien junger Leute in der Unterhaltung mit Älteren skizziert. Daneben wird auch, gleichsam aus einer anderen Perspektive, eine Typologie der strategischen Methoden Älterer beim Gespräch mit Jüngeren präsentiert.

Coupland, Coupland, Giles & Wiemann (1988) und Coupland, Coupland, Giles & Henwood (1991) arbeiteten außerdem heraus, wie ältere Leute durch ihre Sprache ihr Alter anzeigen, wie sie also ihre Identität linguistisch markieren. Bei dieser Gruppe zeigte sich ferner eine hohe Frequenz desjenigen Verhaltens, das die Autoren als *PSD* oder *Painful Self-Disclosure*, als schmerzhaftes Selbstenthüllung, bezeichnet haben. Man stellte fest, daß ältere Leute in ihren Gesprächen sowohl mit Jüngeren als auch mit Gleichaltrigen verstärkt z.B. von körperlichen Gebrechen und Krankheit, von Trauer, Einsamkeit, von allgemeiner Schwäche und Tod reden. Ein anderes Merkmal im Diskurs von Älteren ist die Verwendung bestimmter Tempusausdrücke und Referenztechniken, die vor allem Bezug auf die Vergangenheit nehmen. Als erstes stellten Coupland und die anderen fest, daß ältere Menschen häufiger Vergangenheitstempora benutzten und dazu neigten, Geschehnisse in der Vergangenheit zeitlich genau einzuordnen bzw. den Abstand zur Gegenwart quantitativ auszudrücken. Zweitens kommt es häufiger vor, daß Ältere sich im Gespräch vorwiegend mit der Vergangenheit assoziieren, was manchmal dazu führte, daß sie sich von der Gegenwart dissoziieren. Ein drittes Merkmal war die Diskussion von historischen

bzw. kulturellen Veränderungen, häufig verbunden mit einem Vergleich zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

4.3. Gesprächsmerkmale und Stiltechniken bei Alten

1983 publizierten Boden und Bielby eine vorläufige diskursanalytische Studie, in der sie Gespräche unter Älteren mit solchen zwischen Studenten verglichen. Während beide Gruppen in ihren Gesprächen ähnliche strukturelle Merkmale aufzeigen, gibt es Unterschiede hinsichtlich der Themenentwicklung und -führung. Die älteren Menschen erinnerten sich z.B. in ihren Gesprächen mehr an die Vergangenheit. In der von Giles und Ryan herausgegebenen Zeitschrift *Language and Communication* stellen Kynette & Kemper (1986) die Ergebnisse einer Untersuchung über den altersbedingten Verlust grammatischer Formen vor. 32 gesunde Erwachsenen mit Englisch als Muttersprache nahmen an der Studie teil, die nach Geschlecht und vier gleich starken Altersgruppen zwischen 50 und 90 Jahren differenziert war. Die Ergebnisse zeigen, daß mit steigendem Alter eine Verringerung der Flexibilität und Genauigkeit der syntaktischen Strukturen, Verbzeitformen und Formklassen stattfindet. Die 50- und 60jährigen als jüngste Gruppe verwendeten einfache syntaktische Strukturen wie auch grammatische Formen häufiger und korrekter, und sie benutzten gleichzeitig mehr komplexe Strukturen als alle anderen. Die richtige Verwendung von Satzstrukturen und Verbzeitformen nahm mit dem Alter ab, obwohl die Menge der letzteren gleich blieb. Mit steigendem Alter vergrößerte sich weder der Unterschied in der Durchschnittslänge von Äußerungen noch nahm die Häufigkeit von Satzfragmenten zu. Kynette & Kemper stellen fest, daß vor allem grammatische Formen und syntaktische Strukturen, die hohe Anforderungen an das Gedächtnis stellen, von älteren Menschen *nicht* verwendet werden. 1992 veröffentlichten Glosser & Deser eine Untersuchung zum Gesprächsverhalten älterer Menschen, die die Gespräche von 14 Menschen im Durchschnittsalter von 51,9 Jahren mit denen von 13 Älteren mit dem Durchschnittsalter von 76,2 Jahren vergleicht. Während es zwischen den zwei Gruppen keine wesentlichen Unterschiede in Bezug auf phonologische, lexikalische und syntaktische Merkmale gab, war dies hinsichtlich der thematischen Kohärenz des Gesprächs anders. Obwohl die älteren Teilnehmer in der Lage waren, einzelne Sätze sinnvoll miteinander zu verknüpfen, konnten sie dies nicht für das übergeordnete Thema des gesamten Diskurses leisten.

5. Analyse eines Beispieltextes

Im folgenden sollen am Beispiel eines Briefftextes einer hochbetagten Frau (Text 1) mögliche Merkmale des Altersstils diskutiert werden. Wir gehen dabei von drei Aspekten aus: Defektivität, Alterität und Kommunikabilität. Unter dem Aspekt der Defektivität ist danach zu fragen, ob sich im vorliegenden Text altersbedingte Merkmale eines Nachlassens der Sprachtechnik, über die sie ehemals verfügte, erkennen lassen. Unter dem Aspekt der Alterität ist zu prüfen, was aus heutiger Sicht am Text als andersartig, möglicherweise altertümlich oder obsolet, also generational bestimmt, anmutet (vgl. Turk 1990). Schließlich bezieht sich der Aspekt der Kommunikabilität auf das Problem der Verständlichkeit dieses Textes in Situationen intergenerationaler Diskurse, wie sie u.a. Lütjen (1978) untersucht hat.

Text 1³⁵

TEXT	ERLÄUTERUNGEN
Liebe Frau Cheru/bim	<u>bim</u> eine halbe Zeile tiefer
Sie sehen das es bei/mir nicht mehr so ganz stimmt.	<u>mir nicht</u> eine halbe Zeile tiefer <u>mm</u> durch <u>m</u> mit Nasalstrich
Zuerst danke ich Ihnen von	
05 ganzem Herzen für das schöne Paket!	
Ich bin nun wieder gut versorgt!	
Ich muß Ihnen leider nur so ungutes berichten, Ich bin geistig durcheinander gekommen, plötzlich	<u>mm</u> wie oben
10 war der Ton weg, ich konnte nicht mehr hören, ich sah alles hörte aber keinen Ton, ich sah die Menschen sprechen, konnte aber nichts hören, wurde auch geistig unklar	<u>nn</u> durch <u>n</u> mit Nasalstrich <u>nn</u> wie oben
15 und die Ärzte fingen an zu räzeln wo kommt das her! Ich konnte alle meine Obliegenheiten verrichten war aber nicht klar. Gestern früh war plötzlich der Ton wieder da, ich konnte wieder	<u>mm</u> und <u>nn</u> wie oben <u>nn</u> wie oben
20 hören sehen und alles war wieder in Ordnung, ein gräßlicher Zustand! Ich war paar Tage geistig krank ein gräßlicher Zustand zu sehen zu hören und nicht zu wissen wo her das	
25 kommt, sie suchen hin und her, sie wollen heraus finden woher die geistige umnachtung kommt, ob vom Gehirn oder von äußeren Einflüssen.	<u>mm</u> wie oben <u>mm</u> wie oben
Ich bin vollkommen normal wie	<u>mm</u> wie oben
30 immer. Keine Medizin, die 3 Sachen die ich nahm sind gleich abgesetzt und ich lebe ganz normal die Ohren= Klinik im Krankenhaus soll nun untersuchen ob da alles in Ordnung	<u>mm</u> wie oben Trennungszeichen vertikal
35 ist, sie wollen durchaus herausfinden ob mein Zustand durch äußere Ein= flüsse hervor gerufen worden ist!	Trennungszeichen wie oben
Ich lebe wie immer esse trinke wie immer und bin ganz mobil!	<u>mm</u> wie oben <u>mm</u> wie oben
40 Ich danke Ihnen nochmal von ganzem Herzen und so wie etwas mit mir geschieht berichte ich Ihnen alles!	

³⁵ Vgl. die Kopie des Originals im Anhang.

	S Sie schreiben mir bitte mal ein paar Zeilen ob Sie mein	<u>S</u> verschrieben
45	Geschreibsel lesen können und wie Sie es aufnehmen! bis dahin nochmal tausend Dank	<u>nn</u> wie oben
	Ihre Tati	
50	Ich fühle mich vollkommen gesund!	<u>mm</u> wie oben

Einige Erläuterungen zu den Personen und zur Situation sind notwendig. Es handelt sich bei Text 1 um den Brief einer sehr alten Frau (101 Jahre), den sie unmittelbar nach einer Art Hörsturz (möglicherweise infolge eines Schlaganfalls) an eine andere Frau, die damals 75 Jahre alt war, schrieb. Die Briefschreiberin, die aus einfachen (bäuerlichen) Verhältnissen stammte, hatte nach kurzem Schulbesuch (Volksschule) und einer Ausbildung zur Krankenschwester einen großen Teil ihrer Berufszeit nicht in Krankenhäusern, sondern in sog. freien Anstellungen, meist in gutbürgerlichen Haushalten, verbracht. Von daher kannte sie auch die Adressatin, bei der sie mehrere Jahre als „Kinderfrau“ tätig und gleichsam in die Familie hineingewachsen war.³⁶ Die daraus folgende gegenseitige Vertrautheit und Wertschätzung hatte nach dem letzten Krieg trotz räumlicher Trennung (Ost/West) zur Fortsetzung des Kontakts in Form von regelmäßigen Besuchen im Hause der Adressatin geführt, wobei die soziale Situation des Erstkontakts (soziales Gefälle) in gewissem Umfang erhalten blieb. Später war die Briefschreiberin, die unverheiratet war und keine Kinder hatte, als Rentnerin in den Westen gezogen und hatte dort zunächst mit ihrer Freundin, nach deren Tod dann alleine in verschiedenen Heimen gelebt. Die Adressatin hatte sie dort regelmäßig besucht, sich intensiv um sie gekümmert und ihr sogar (wegen der geringen Rente) materiell geholfen. Für die Briefschreiberin war die Adressatin daher nicht nur eine Respekts-, sondern auch eine Vertrauensperson, der sie zudem für ihre Fürsorge stets dankbar war.³⁷ Unter denen, die sie kannten, galt die Briefschreiberin auch noch im hohen Alter als äußerst lebhaft, neugierig, selbständig und unerschrocken. Ein Zeitungsbericht über den obligaten Besuch des Bürgermeisters ihres Wohnortes zum 100. Geburtstag berichtete von „Selbstbewußtsein, Humor (und sogar) Frechheit“ der Jubilarin.

5.1 Defektivität

Das sehr hohe Alter (101 Jahre) und die besondere Situation der Briefschreiberin (Hörsturz) lassen erwarten, daß der Briefftext eine Reihe von Ausfällen in den verschiedenen Bereichen der Sprachtechnik aufweist. Das ist jedoch kaum oder gar nicht der Fall. Es gibt insgesamt nur wenige Stellen, die eventuell als „abweichend“

³⁶ Daher unterzeichnet sie auch im Briefwechsel mit der Adressatin noch mit dem Kindernamen *Tati* (dim. zu *Tata* für *Tante*).

³⁷ Die Adressatin ist Mutter eines der Autoren dieses Beitrags (D.Ch.), der die Briefschreiberin, die inzwischen verstorben ist, ebenfalls sehr gut kannte.

in Bezug auf unterschiedliche Normen oder heutige Maßstäbe der Sprach- und Textgestaltung markiert werden können.³⁸

In Anbetracht der besonderen Situation zeigt die Schreiberin von Text 1 eine sehr ruhige und klare Handschrift, dies im Unterschied etwa zur Handschrift eines 81jährigen Mannes, dessen Frau zu der Zeit, als er den Brief schrieb, erst einige Monate vorher gestorben war (vgl. Text 2 im Anhang). Im Originalbrief finden sich darüber hinaus nur einige Wasserflecken, die von Tränen oder Speichel herrühren könnten.³⁹ Die Schreiberin verwendet im vorliegenden Text eine unkonsequente Mischung von deutscher (Sütterlin) und lateinischer Schreibschrift, wobei letztere seit etwa 1942 in den deutschen Schulen verlangt wurde.⁴⁰ Auffällig sind die sog. Nasalstriche bei *<mm>* und *<nn>* sowie die fast senkrecht geschriebenen doppelten Silbentrennstriche.⁴¹ Insgesamt sind im Text nur ein Zeilenbruch (Z. 2), eine nicht erkennbar motivierte Durchstreichung (Z. 4) und eine offenkundige Verschreibung (Z. 43) zu sehen. Bei der Rechtschreibung fallen wenige Schwächen in der Groß-/Kleinschreibung (Z. 8, 28) und nur zwei wirkliche Falschschreibungen (Z. 2: *das* statt *daß*, Z. 15: *räzeln* für *rätselfn*) auf. In anderen Briefen derselben Schreiberin findet man noch die hyperkorrekten Schreibungen *feierlig* und *heimlig* anstelle von *feierlich* und *heimlich*.⁴² Die Zeichensetzung weicht von den heutigen Regeln teilweise ab, etwa bei der Absetzung konjunkional oder relativ eingeleiteter Nebensätze, bei parataktischen Fügungen und Konstruktionen mit erweiterten Infinitivgruppen, die eben nicht durch Komma abgesetzt werden. Sie scheint insgesamt eher sprechsprachlich motiviert zu sein, was dem Charakter (Privatbrief) und der Funktion des Textes (lebhafter Bericht) entspricht. Auffällig ist schließlich die Getrenntschreibung bei Verbkomposita mit Richtungsadverbien (Z. 9: *durcheinander kommen*, Z. 26 und 35: *heraus finden*, Z. 37: *hervor rufen*).⁴³

Flexionsmorphologie, Valenzsyntax und Wortstellung des Textes sind ohne Befund. Nur an einer Stelle (Z. 16) wechselt die Schreiberin von der zu erwartenden Nebensatzform mit Verbendstellung zur Form des Hauptsatzes mit Verbzweitstellung, allerdings ein übliches Verfahren lebhaften Erzählstils. Der Satzbau ist durchaus komplex. Zwar herrschen parataktische Fügungen vor, aber die Schreiberin gliedert lebhaft durch adverbiale Angaben temporaler Art (*zuerst*, *plötzlich*, *gestern früh*, *paar Tage*⁴⁴ usw.), durch Konjunktionen und Modalpartikeln und verfügt auch über verschiedene Typen von Satzeinbettungen (z.B. Objektsatz, indirekter Fragesatz, Temporalsatz, Attributsatz, verkürzter Vergleichsatz). Einige eher sprechsprachliche emphatische Reduktionen (Z. 21 und 23: *ein gräßlicher Zustand!*, Z. 30:

³⁸ Zur Problematik des Abweichungsbegriffs vgl. Cherubim (1980a).

³⁹ Tatsächlich hatte die Schreiberin aufgrund einer mißglückten Zahnoperation nur bedingt Kontrolle über die Muskulatur ihres Mundes.

⁴⁰ Man sieht diese Inkonsequenz etwa bei den verschiedenen s-Graphen, während *<h>* und *<d>* konsequent deutsch geschrieben werden.

⁴¹ Nach Auskunft der Adressatin wurden sie in der Schule nicht zugelassen, waren aber in Alltagsbriefen üblich.

⁴² Insgesamt stand uns ein kleines Korpus von 25 Briefen aus der Zeit von 1987 – 1990 (96 – 101 Jahre) zur Verfügung.

⁴³ In anderen Briefen findet man noch *wunder schön*, *auf hören* und *Lieblings Neffe*. In Text 1, Z. 41 liest man *so wie* statt heute üblichem *sowie*.

⁴⁴ Die Artikelauslassung *paar Tage* (Z. 22) mag auf einen Flüchtigkeitsfehler zurückgehen, in Z. 44 heißt es richtig *ein paar Tage*.

keine Medizin) sowie eine Herausstellungskonstruktion (Z. 27f.) gehören ebenfalls zum normalen Stil lebhaften Erzählens.

Auch die Lexik des Briefftextes zeigt keinerlei Defekte oder Schwächen, sondern die Verfügung über einen differenzierten Wortschatz. Die Schreiberin beherrscht offenkundig anspruchsvolle lexikalische Varianten, z.B. situativ-evaluativer Art (Z. 15: *räzeln*, Z. 21: *gräßlicher Zustand*, Z. 27: *geistige Umnachtung*, Z. 45: *Geschreibsel*) oder fachlich-spezifischer Art (Z. 10: *Ton*, Z. 17: *Obliegenheiten*, Z. 31: *absetzen*, Z. 46: *aufnehmen*). Und sie geht sicher mit Kollokationen und phraseologischen Fügungen um (Z. 3: *nicht mehr ganz stimmen*, Z. 4f.: *gut versorgt*, Z. 8f.: *geistig durcheinander*, Z. 18: *Obliegenheiten verrichten*, Z. 25: *hin und her suchen*).

Ein ähnlich positiver Befund ergibt sich, wenn man die pragmatischen Fähigkeiten der Briefschreiberin in den Blick nimmt. Der Texttyp „persönlicher Brief“ kann von Aufbau und inhaltlicher Gestaltung her als gelungen angesehen werden, die personen-, raum- und zeitdeiktischen Bezüge erscheinen stimmig, die Adressatin wird nicht nur hinreichend angesprochen (Anreden, Dank- und Grußformeln: Z. 1, 40ff.), sondern auch in der Darstellung der Ereignisse immer wieder perspektivisch berücksichtigt (Z. 7f.: *Ich muß Ihnen leider nur so ungutes berichten*). Der Stil ist durch viele emotionale Bewertungen angereichert und daher als lebhaft zu charakterisieren. Die Schreiberin ist offenkundig in der Lage, eine Reihe unterschiedlicher Sprachhandlungen (Danken, Berichten, Entschuldigen, Auffordern, Grüßen, Versprechen, Versichern) typgerecht auszuführen.

Insgesamt kann man den Text auf allen Ebenen der Sprachtechnik nicht nur als gelungen, sondern auch als anspruchsvoll beschreiben. Weder das hohe Alter noch die besondere Situation (Hörsturz) scheinen sich negativ auf die Fähigkeit der Schreiberin ausgewirkt zu haben, Briefe dieses Typs zu verfassen bzw. persönliche Briefkontakte erfolgreich fortzuführen. Dies mag keineswegs selbstverständlich sein, wie etwa das Beispiel eines „nur“ 77jährigen Sprachwissenschaftlers an seinen jungen Kollegen (Text 3 im Anhang) zeigt, wo etwa der (möglicherweise generational begründete Telegrammstil) und die unflexible pragmatische Situierung größere Verständnisschwierigkeiten bereitet.⁴⁵ Aber auch die Schreiberin von Text 1 reflektiert selbst über mögliche Beeinträchtigungen durch das Alter (Z. 2f.: *Sie sehen das es bei mir nicht mehr so ganz stimmt*; Z. 43ff.: *Schreiben Sie mir bitte mal ein paar Zeilen, ob Sie mein Geschreibsel lesen können und wie Sie es aufnehmen!*). Und wenn man sich andere Briefe von ihr ansieht, so findet man hier ein durchgängiges Motiv (Texte 4 – 6 im Anhang), das allerdings unschwellig auch auf die nie ganz aufgehobene soziale Distanz zwischen „einfacher“ Krankenschwester und der „Tochter aus höherem (d.h. gutbürgerlichen) Hause“ verweist, bei der sie einst angestellt war. Auf diesen sozialen Hintergrund könnten dann ebenfalls die stilistischen Überanpassungen, die in allen Briefen zu finden sind, zurückgehen.

5.2 Alterität

Jenny Cheshire (1987, 760f.) unterscheidet an der Sprache alter Menschen altersspezifische (unterdifferenziert in altersexklusive und alterspräferente) Merkmale und generationsspezifische Merkmale. Der Aspekt der Alterität betrifft nur letztere. Gene-

⁴⁵ Es geht dabei um dialektologische Probleme im Zusammenhang mit Forschungen im sog. Deutschen Sprachatlas, Marburg. Marbach ist ein Stadtviertel von Marburg, das für den Schreiber mit bestimmten biographischen Konnotationen verbunden war.

rationsspezifisch ist nun aber nicht so zu verstehen, daß die Sprache alter Menschen auf nur *eine* Generation, sprachlich also auf den Stand der Schul- und Jugendzeit dieser Menschen, festzulegen wäre. Vielmehr müssen wir mit einer Altersschichtung (*age-grading*) rechnen, die rückwärts gewandt weit über die einzelne Biographie hinausreichen kann. Solche Kontinuitätsphänomene in der Sprache von Individuen sind bisher wenig behandelt worden, dürften aber auch für sprachhistorische Untersuchungen im größeren Maßstab interessant sein.⁴⁶

Die Briefschreiberin von Text 1 wurde 1889 geboren, erhielt also ihre sprachliche Prägung vorwiegend in der „guten alten Zeit“, wie sie von den Angehörigen dieser Generation gerne charakterisiert wurde. Sprachhistorisch läßt sich diese Zeit auch als Umbruchszeit verstehen (vgl. Cherubim 1998): Die starke Orientierung an der durch eine klassische Literatursprache repräsentierten Standardsprache war brüchig geworden, die mediale Diglossie von geschriebenem Standard und gesprochener Mundart löste sich langsam auf bzw. wurde zunehmend in Richtung auf eine Kompromißsprache, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts als *Umgangssprache* thematisiert wurde und verschiedene Erscheinungsformen zeigte, verschoben. Dazu kam eine gewaltige Ausdifferenzierung in der Lexik, die besonders mit der rasanten Entwicklung in Technik und Wissenschaften, deren Popularisierung durch Massenmedien (Zeitungen und Zeitschriften, Konversationslexika, Kataloge, Werbung usw.) und der verbesserten Ausbildung der Menschen in dieser Zeit (z.B. durch Schulen und Universitäten, das Vereinswesen, Bibliotheken und Museen) verbunden war. Ebenfalls charakteristisch für diese Zeit war der Umbruch in der sprachlichen Orientierung an kulturell bedeutsamen Fremdsprachen: Das lange als höhere Gesellschaftssprache akzeptierte Französisch trat deutlich zurück, die alte europäische Bildungssprache Latein war ohnehin schon zum akademischen Jargon verkümmert, und die neue Weltwirtschaftssprache Englisch warf bereits ihre Schatten voraus, wurde aber gerade in dieser Zeit unter nationalistischer Flagge von einigen heftig bekämpft. Dazu kommt, daß – einem allgemeinen Trend folgend – auch historisierende Rückgriffe bis in die frühbürgerliche Zeit (*Lutherdeutsch*) als Bestandteil eines puristischen Programms (*Sprachbereicherung*) propagiert wurden.⁴⁷ Schließlich kann man noch auf die erhöhte soziale Mobilität dieser Zeit verweisen, deren Verarbeitung im Sprachlichen sich auch in den vielfachen Brechungen und Veränderungen des „Sprachmodischen“ zeigte.⁴⁸

Texte alter Menschen, die in dieser Zeit sprachlich sozialisiert wurden, können daher auf Spuren der hier nur angedeuteten sprachhistorischen Bewegungen abgesehen werden, zumal dann, wenn sie auch thematisch (z.B. in Erzählungen über die Jugendzeit) darauf fokussiert sind. Lexikalisch wären solche Spuren u.a. an Dialekt- und Fremdwörtern (Typ: *dufte*, *knorke*; *Trottoir*, *Perron*), die heute nicht mehr verwendet und/oder verstanden werden,⁴⁹ an aktuellen Modewörtern (Typ: *kolossal*, *Backfisch*) oder Historismen (Typ: *Vertiko*, *Beletage*, *Sommerfrische*), an damals

⁴⁶ Vgl. dazu jetzt auch Cherubim (1998) mit weiteren Hinweisen.

⁴⁷ Hier ist nur auf das bekannte Wirken des *Allgemeinen Deutschen Sprachvereins* (gegründet 1885) hinzuweisen. Einen guten Eindruck von der „sprachlichen Szene“ dieser Zeit vermittelt Theodor Fontanes Roman *Frau Jenny Treibel* (erschienen 1892).

⁴⁸ Vgl. dazu die Essays von Brenner (1898); auch die sehr lebendige Sprachkritik am Ende des 19. Jahrhunderts transportiert, mehr ungewollt, einiges von diesen Bewegungen.

⁴⁹ Hier wäre auch an Spuren von Soziolekten zu erinnern, die heute weitgehend aus dem Bewußtsein verschwunden sind, damals aber noch in der Umgangssprache relativ verbreitet waren: das Jiddische, das Rotwelsche, die Schüler- und Studentensprache, der Militärsprache u.a.

aktuellen Fachwörtern oder fachlichen Umschreibungen (Typ: *Kinematograph, Elektrische, Benzinkutsche, Kraftomnibus*), an Ideologiewörtern oder -phrasen (Typ: *schneidig, judenzen, besserer Herr, höhere Tochter*) und an Sprachspielereien (Typ: *nichtsdestotrotz, Bruderflosse*, letzteres in Anspielung auf *Bruderhand*)⁵⁰ festzumachen. Im vorliegenden Text 1 gehören zu diesen Merkmalen der Alterität die schon behandelte deutsche Schreibschrift, bestimmte Erscheinungen der Rechtschreibung und Zeichensetzung, auf die ebenfalls bereits hingewiesen wurde, die weitgehend fremdwortfreie Diktion (z.B. Z. 34: *in Ordnung sein* statt heutigem *o.k. sein*), bestimmte formelle Kollokationen (z.B. Z. 4f.: *von ganzem Herzen danken*, Z. 47: *tausend Dank*)⁵¹, altertümlich gestelzte Phrasen (Z. 17: *Obliegenheiten verrichten*), spezifische Umschreibungen oder Euphemismen (Z. 8f.: *geistig durcheinander*, Z. 14: *geistig unklar sein*, Z. 22: *geistig krank*, Z. 27: *geistige Umnachtung*). Aufschlußreich erscheint uns in diesem Zusammenhang auch die Selbstcharakterisierung der Briefschreiberin als *ganz mobil* (Z. 39), die heute zu anderen Möglichkeiten wie *beweglich, rüstig, munter, fit* im Kontrast steht.⁵²

5.3 Kommunikabilität

Zur Charakteristik von Texten alter Menschen gehört auch, wie in ihnen die besondere Lebenssituation des Alters bzw. die entsprechenden Wahrnehmungs- und Verarbeitungsergebnisse ausgedrückt sind. Solche Merkmale beeinflussen dann, so kann man annehmen, nicht unwesentlich das Gelingen von Kommunikation in unterschiedlichen Konstellationen. Lütjen (1978) hat hierzu einige Aspekte diskutiert, die die Richtung weisen. Sprachkommunikativ wirken sich z.B. in intergenerationalen Diskursen Faktoren wie Selbst- und Fremdeinschätzung (z.B. Egozentrik vs. Offenheit, positive oder negative Einschätzung des Alters, der jüngeren Generationen), Werthaltungen und Einstellungen (z.B. Patriotismus, Selbstbeherrschung, Disziplin) sowie allgemeine Verhaltens- und Sprachnormen (z.B. für Höflichkeitsverhalten) aus. Da es sich jedoch hier um die Analyse eines geschriebenen Textes handelt, können entsprechende Merkmale meist nur indirekt ermittelt werden.⁵³ Anhaltspunkte dafür sind in Text 1 gewisse Züge von Egozentrik und die thematische Konzentration auf das eigene Befinden, die nur zu begreiflich ist und die sich sprachlich durch Wiederholungen und Redundanzen ausdrückt; ferner das zwar persönlich gemeinte, aber auch konventionell formulierte Höflichkeitsverhalten sowie die in den Text eingearbeitete Berücksichtigung der Perspektive der Adressatin, von der oben schon die Rede war.

⁵⁰ Dazu kämen noch Abkürzungen, wie sie sich z.B. auch in den Briefen der Schreiberin von Text 1 finden: *la* als Qualitätsbewertung, vermutlich im Anschluß an die Berliner Autonummern, *M* für *Mark* statt des heutigen *DM*, aber auch mit der Zwischenstufe der *Mark* der DDR, das alte Zeichen für *Pfund* usw.

⁵¹ Nicht in diesem Text kommen altertümliche Titel, Anreden oder Grußformeln (Typ: *Geheimrat, gnädige Frau, wie befehlen? Ihr Diener, mit vorzüglicher Hochachtung* usw.) vor.

⁵² Vgl. dazu die Belege im Deutschen Fremdwörterbuch s.v. *mobil* und generell Kuhlmann (1997).

⁵³ Eine sinnvolle Ergänzung stellte daher die Analyse von Briefwechseln dar.

6. Schlußbemerkung

Für die Erforschung der Einwirkungen, die das menschliche Alter in seinen verschiedenen (physischen, psychischen, sozialen) Dimensionen auf das Sprachverhalten und Sprachvermögen von Individuen ausübt, gibt es noch viel zu tun. Uns lag daran, hier einige Aspekte eines vielschichtigen Problems sichtbar zu machen und exemplarisch zu diskutieren. Briefwechsel alter Menschen, die relativ gut zugänglich sind, können dafür nach unseren Erfahrungen ein geeignetes Material sein, vor allem wenn man über Briefe aus einem längeren Zeitraum, biographische Hintergrundinformationen und geeignete Vergleichstexte verfügt. Gut bekannte Briefkorpora literarisch hervorgetretener Persönlichkeiten könnten hier erste Ansatzpunkte für heuristische Kategorisierungen liefern. Ebenso brauchbar erscheint Material, das z.B. im Rahmen von Oral-History-Studien von alten Menschen erhoben wurde.⁵⁴ Auch die im Rahmen der Bonner Gerontologischen Längsschnittstudie (BOLSA) in halbstrukturierten Interviews erhobenen Daten könnten hier ausgewertet werden (vgl. Lehr & Thomae 1987). Eine Hauptschwierigkeit stellt die Kontrolle des Faktors Alter dar: Konkretes Sprachverhalten ist meist komplex gesteuert, und der Faktor Alter wirkt sich je nach Qualität anderer (z.B. psychischer oder sozialer) Bedingungen sehr unterschiedlich aus. Ausdrücke wie *Alterssprache* oder *Altersstil* verdecken daher mit ihrer Faktizitätsunterstellung mehr Probleme als sie zeigen.

Literatur

- Adelmann, Ronald D., Greene, Michele G. & Charon, Rita (1991). Issues in the Physician-Elderly Patient Interaction. In: *Ageing and Society* 11, 127-148.
- Albert, Martin K. (1980). Language in Normal and Dementing Elderly. In: Obler, Loraine K. & Albert, Martin L. (eds.), *Language and Communication in the Elderly*. Lexington, Mass., 145-150.
- Andresen, Karl Gustaf (1869). *Über die Sprache Jacob Grimms*. Leipzig: Teubner (reprograf. Nachdruck Wiesbaden: Sändig, 1968).
- Augst, Gerhard (Hrsg.) (1978). *Spracherwerb von 6 bis 16. Linguistische, psychologische, soziologische Grundlagen*. Düsseldorf: Schwann.
- Barrett, Terry R. & Wright, Mavis (1981). Age-Related Facilitation in Recall Following Semantic Processing. In: *Journal of Gerontology* 36.2, 194-199.
- Belmore, Susan M. (1981). Age-Related Changes in Processing Explicit versus Implicit Language. In: *Journal of Gerontology* 36.3, 316-322.
- Boden, Deirde & del Vento Bielby, Denise (1983). The Past as Resource: A Conversational Analysis of Elderly Talk. In: *Human Development* 26, 308-319.
- Borscheid, Peter (1987). *Geschichte des Alters, 16.-18. Jahrhundert* (Studien zur Geschichte des Alltags. 7). Münster: F. Copenrath.
- Brennert, Hans (1898). *Mode Worte. Aus dem Mitteleuropäischen*. Berlin: F. Fontane & Co.
- Burdach, Konrad (1926). Goethes Sprache und Stil im Alter. In: ders., *Vorspiel. Gesammelte Schriften zur Geschichte des deutschen Geistes*. Bd. II: Goethe und sein Zeitalter [...]. Halle/S.: M. Niemeyer, 61-72.
- Busemann, Adolf (1948). *Stil und Charakter*. Meisenheim/Glan: Westkulturverlag.
- Caporael, Linnda R. (1981). The Paralanguage of Caregiving: Baby Talk to the Institutionalized Aged. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 40.5, 876-884.

⁵⁴ Vgl. etwa die Braunschweiger Studie von Roloff (1985).

- Caporael, Linnda R., Lukaszewski, Marlene P. & Culbertson, Glen H. (1983). Secondary Baby Talk: Judgements by Institutionalized Elderly and Their Caregivers. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 44.4, 746-754.
- Caporael, Linnda R. & Culbertson, Glen H. (1986). Verbal Response Modes of Baby Talk and Other Speech at Institutions for the Aged. In: Giles & Ryan, 99-112.
- Cherubim, Dieter (1980a). Fehlerlinguistik. Sprachliche Abweichungen als Gegenstand einer germanistischen Linguistik. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 8, 1-22.
- Cherubim, Dieter (1980b). Abweichung und Sprachwandel. In: Cherubim, Dieter (Hrsg.), *Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung*. Tübingen: M. Niemeyer, 124-152.
- Cherubim, Dieter (1986). Jugendsprache und Soziolinguistik. In: *Neue Entwicklungen der Angewandten Linguistik. Kongreßbeiträge zur 15. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik*, GAL e.V., Berlin 1984. Tübingen: Narr, 87-89.
- Cherubim, Dieter (1989). Gesprochene Sprache – ein Lehrstück vom Umgang der Sprachwissenschaft mit ihren Gegenständen? In: Addison, Anthony & Vogel, Klaus (Hrsg.), *Gesprochene Fremdsprache. Beschreibung – Vermittlung – Bewertung*. Bochum: ASK-Verlag, 12-36.
- Cherubim, Dieter (1998). Kontinuität und Diskontinuität in der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts. In: Schmidt, Hartmut (Hrsg.), *Das 20. Jahrhundert: Sprachgeschichte – Zeitgeschichte*. (Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1997). Berlin, New York: W. de Gruyter & Co. [im Druck].
- Cheshire, Jenny (1987). Age and generation-specific use of language. In: Ammon, Ulrich, Dittmar, Norbert & Mattheier, Klaus J. (Hrsg.), *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 1. Halbband. Berlin, New York: W. de Gruyter & Co., 760-767.
- Coseriu, Eugenio (1980). Vom Primat der Geschichte. In: *Sprachwissenschaft* 5, 125-145.
- Coupland, Justine, Coupland, Nikolas, Giles, Howard & Wiemann, John (1988). 'My life in Your Hands': Processes of Self-Disclosure in Intergenerational Talk. In: Coupland, Nikolas (ed.), *Styles of Discourse*. London, 201-253.
- Coupland, Justine, Coupland, Nikolas, Giles, Howard & Henwood, Karen (1991). Formulating Age: Dimensions of Age Identity in Elderly Talk. In: *Discourse Processes: A Multidisciplinary Journal* 14, 87-106.
- Coupland, Nikolas, Coupland, Justine & Giles, Howard (1991). *Language, Society and the Elderly. Discourse, Identity and Ageing*. Oxford, Cambridge.
- Dittenberger, Wilhelm (1881). Sprachliche Kriterien für die Chronologie der platonischen Dialoge. In: *Hermes* 16, 321-345.
- Finck, Franz Nikolaus (1910). *Die Haupttypen des Sprachbaus*. Leipzig: Teubner.
- Freye, Hans-Albrecht (1986). *Einführung in die Humanökologie für Mediziner und Biologen*. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Friese, Hans (1937). Goethes monumentaler Stil. In: *Zeitschrift für Deutschkunde* 51, 605-617.
- Gerritsen, Marinel (1985). Alters- und geschlechtsspezifische Sprachverwendung. In: Besch, Werner & Mattheier, Klaus J. (Hrsg.), *Ortssprachenforschung. Beiträge zu einem Bonner Kolloquium*. Berlin: E. Schmidt, 79-108.
- Giles, Howard & Ryan, Ellen B. (eds.) (1986). *Language, Communication and the Elderly = Language and Communication: An Interdisciplinary Journal* 6.1/2.
- Glosser, Guila & Deser, Toni (1992). A Comparison of Changes in Macrolinguistic and Microlinguistic Aspects of Discourse Production in Normal Aging. In: *Journal of Gerontology: Psychological Sciences* 47.4, 266-272.
- Greene, Michele G., Adelman, Ronald, Charon, Rita & Hoffmann, Susie (1986). Ageism in the Medical Encounter: An Exploratory Study of the Doctor-Elderly Patient Relationship. In: Giles & Ryan, 113-124.
- Grimm, Jacob (1860/1984). Rede über das Alter (1860). In: Wyss, Ulrich (Hrsg.), *Jacob Grimm. Selbstbiographie. Ausgewählte Schriften, Reden und Abhandlungen*. München: dtv, 216-234.
- Halliday, Michael Alexander K. (1973). *Explorations in the Functions of Language*. London: E. Arnold.
- Hassan, Fekri A. (1981). *Demographic Archeology*. New York: Academic Press.
- Helfrich, Hede (1979). Age markers in speech. In: Scherer, K. R. & Giles, H. (eds.), *Social Markers in Speech*. Cambridge.

- Henne, Helmut (1984). Jugend und ihre Sprache. In: *Die deutsche Sprache der Gegenwart. Vorträge gehalten auf der Tagung der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften*, Hamburg am 4. und 5. November 1983. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 59-72.
- Hermanns, Fritz (1994). Linguistische Anthropologie. Skizze eines Gegenstandsbereiches linguistischer Mentalitätsgeschichte. In: Busse, Dietrich, Hermanns, Fritz & Teubert, Wolfgang (Hrsg.), *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 29-59.
- Hess, Thomas M. et al. (1993). Aging and Memory for Schematically vs. Taxonomically Organized Verbal Materials. In: *Journal of Gerontology: Psychological Sciences* 48.1, 37-44.
- Humboldt, Wilhelm von (1827/1963). Über den Dualis. In: Flitner, Andreas & Giel, Klaus (Hrsg.), *Wilhelm von Humboldt. Werke in fünf Bänden*. Bd. III: Schriften zur Sprachphilosophie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 113-143.
- Hutchinson, John M. & Jensen, Mary (1980). A Pragmatic Evaluation of Discourse Communication in Normal and Senile Elderly in a Nursing Home. In: Obler, Loraine K. & Albert, Martin L. (eds.), *Language and Communication in the Elderly*. Lexington, Mass., 59-73.
- Knauth, Paul (1898). *Goethes Sprache und Stil im Alter*. Leipzig: Avenarius.
- Kuhlmann, Kathrin (1997). „Fit mit 50 – Jung mit 70“. Adressatenspezifische Sprach- und Textgestaltung in Werbung für alte Menschen. Masch. Magisterarbeit. Göttingen.
- Kynette, Donna & Kemper, Susan (1986). Aging and the Loss of Grammatical Forms: A Cross-Sectional Study of Language Performance. In: Giles & Ryan, 65-72.
- Lehr, Ursula (1991). *Psychologie des Alterns*. 7. ergänzte und erweiterte Aufl. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Lehr, Ursula & Thomae, Hans (Hrsg.) (1987). *Formen seelischen Alterns*. Stuttgart: Enke.
- Lesky, Albin (1963). *Geschichte der griechischen Literatur*. 2. neubearb. und erw. Aufl. Bern, München: Francke.
- Lewy, Ernst (1961a). Zur Sprache des alten Goethe. Ein Versuch über die Sprache des Einzelnen. In: Lewy, Ernst, *Kleine Schriften*. Berlin: Akademie Verlag, 91-113.
- Lewy, Ernst (1961b). Die Sprache des alten Goethe und die Möglichkeit ihrer biologischen Fundamentierung. In: Lewy, Ernst, *Kleine Schriften*. Berlin: Akademie Verlag, 106-113.
- Lütjen, Hans Peter (1978). Intergenerationale Kommunikationskonflikte. In: *Grazer Linguistische Studien* 8, 114-135.
- Mattheier, Klaus J. (1987). Alter, Generation. In: Ammon, Ulrich, Dittmar, Norbert & Mattheier, Klaus J. (Hrsg.), *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 1. Halbband. Berlin, New York: W. de Gruyter & Co., 78-82.
- Nentwig, Wolfgang (1995). *Humanökologie. Fakten, Argumente, Ausblicke*. Berlin: Springer 1995.
- Objartel, Georg (1985). Studentische Kommunikationsstile im späten 18. Jahrhundert. In: Kimpel, Dieter (Hrsg.), *Mehrsprachigkeit in der deutschen Aufklärung*. Hamburg: Meiner, 28-41.
- Pinxt, Stef (1981). Zur Theorie des Linguistischen Interaktionismus. In: *Pragmatik. Theorie und Praxis*. Amsterdam: Rodopi, 93-134.
- Roloff, Ernst-August (1985). *100 Jahre Bürgertum in Braunschweig*. Teil I: Von der Jasperallee zur Kaiser-Wilhelm-Straße. Braunschweig: Oeding.
- Ryan, Ellen B., Giles, Howard, Bartolucci, Giampiero & Henwood, Karen (1986). Psycholinguistics and Social Psychological Components of Communication by and with the Elderly. In: Giles & Ryan, 1-24.
- Salber, Wilhelm (1959). Die Entwicklung der Sprache. In: Lersch, Philipp u.a. (Hrsg.), *Handbuch der Psychologie*. Bd. III: Entwicklungspsychologie. 2. Aufl. Göttingen: Hogrefe, 442-476.
- Salthouse, Timothy A. (1993). Speed and Knowledge as Determinants of Adult Age Differences in Verbal Tasks. In: *Journal of Gerontology: Psychological Sciences* 48.1, 29-36.
- Schenda, Rudolf (1977). [Artikel] Alte Leute. In: Ranke, Kurt u.a. (Hrsg.), *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Bd. 1. Berlin/New York: W. de Gruyter, Sp. 373-380.
- Schneider, Hans-Dieter (1974) *Aspekte des Alterns. Ergebnisse sozialpsychologischer Forschung*. Frankfurt a.M.: Athenäum-Fischer.
- Schneidewin, Max (1893). *Cicero und Jacob Grimm über das Alter*. Hamburg: Verlagsanstalt und Druckerei.

- Simon, Ernst (1929). Zu Jacob Grimms Sprache, Stil und Persönlichkeit. In: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte (DVjS)* 7, 515-559.
- Sperber, Hans (1914). *Über den Affekt als Ursache der Sprachveränderung. Versuch einer dynamologischen Betrachtung des Sprachlebens*. Halle/S.: M. Niemeyer.
- Stöcklein, Paul (1949). *Wege zum späten Goethe. Dichtung. Gedanke. Zeichnung. Interpretationen*. Hamburg: Marion von Schröder.
- Turk, Horst (1990). Alienität und Alterität als Schlüsselbegriffe einer Kultursemantik. In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 22/1, 8-31.
- Trunz, Erich (1954/1955). Goethes Altersstil. In: *Wirkendes Wort* 5, 134-139.
- Weithase, Irmgard (1961). *Zur Geschichte der gesprochenen deutschen Sprache*. 2 Bde. Tübingen: Niemeyer.
- Wyss, Ulrich (1979). *Die wilde Philologie. Jacob Grimm und der Historismus*. München: Beck.
- Zelinski, Elizabeth M. & Miura, Shari A. (1990). Anaphor Comprehension in Younger and Older Adults. In: *International Journal of Aging and Human Development* 31/2, 111-134.

Anhang

Text 1

Lieber Herr Herrmann!
 wir sehen das so bei
 mir so ganz schief, mir nicht
 ganz so stark ist. Hier ist der
 ganze Herz für das kleine Peter!
 Ich bin mir nicht sicher!
 Ich weiß, wenn ich nicht mehr so
 richtiges besitze, ich bin richtig
 und fröhlich zu kommen, plötzlich
 vor der Tür, ich könnte nicht
 mehr hören, ich sah alles hörte
 aber keinen Ton, ich sah die
 Menschen sprechen, wußte aber nicht
 hören, wurde auf richtig nicht klar
 und die Leute fingen an zu erzählen
 so, konnte das hier! Ich konnte es mir
 ablesen, was ich nicht mehr
 klar. Ich war früh vor plötzlich der
 Tür, nicht da, ich konnte nicht
 hören, sah ich nicht alles vor mir,
 in Ordnung, ein großer Zustand!
 Ich war ganz ganz richtig, konnte ein
 fröhlicher Zustand zu sehen zu hören
 und nicht zu wissen, so, das
 konnte, sie haben für mich hier, sie
 stellen fröhlich finden, wenn die
 richtigen im richtigen Moment, ob wenn

gehen aber den äußeren Einflüssen
 ich bin vollkommen normal wie
 immer. Keine Medizin, die 3 Sachen
 die ich nehmen sind gleich abgesetzt
 und ich habe ganz normal die Atem,
 ich nicht im Krankenhaus soll mein
 unternehmen ob da alles in Ordnung
 ist, sie sollen deswegen freier finden
 ob mein Zustand hier außen bin.
 fließen fuer zuhause worden ist!
 Ich habe wie immer was trinken bin
 immer und bin ganz stabil!
 Ich denke Ihnen nochmal den ganzen
 Herzen und was ich alles mit mir
 geschafft beifliehe ich fuer alles!
 Ich bin zufrieden mit Ihnen und
 ein paar zeilen ob Sie mein
 Gefühlszustand lesen können und wie
 ich es aufnehmen!
 Bis dahin nochmal tausend Dank

Herzliche Grüße!

ich fühle mich
 vollkommen
 gesund!

Text 2

Ich denke u. hoffe, daß Du meine gestrige
 Ankünfts Karte noch vor Deiner Abreise erhalten
 hast; - u. müßte sofort zu dem ersten Brief gleich
 bei Deiner Ankunft in D. vorfinden! - Hoffent-
 lich hast Du auch eine so gute u. schöne
 Anweisung gehabt! - Das Wetter ist herrlich. -
 Mein erster Tag hier war reichlich ausgefüllt:
 zuerst war ich beim Arzt, er machte eine erste
 sehr gründliche Untersuchung, eine erste In-
 jektion u. sogar eine EKG-Aufnahme, -
 Ergebnis: alles in Ordnung, - nur das Herz
 etwas strapaziert; - morgen nehme ich das
 erste Bad! - Dann habe ich noch allerlei
 Besorgungen u. Angelegenheiten erledigt, in
 städtischen Gebäuden (besonders das Ochsens mit
 altes u. sogar ein fünftes gepachtet;
 Mit nur noch 6 Jahre im Haus, - wenn Zins-
 man sich reizend mit Blumen zum

Empfang ist. Abrechnung mit Hans aus dem
 Antiquariat! - Der doch auch war ich ein
 & erster Moment im kleinen Buchstaben
 [ein hübsches Stück - besteht aus hübschen
 alten Opern-Texten]. - Eben habe ich auch
 nach Überweisung an geschicktes Bsp. von
 Jahre für 1920, - die Werke [Vormerkung]
 sind auch gesichert! - Fötz ist nun
 einmal zu schön in. nett, - ich glaube,
 es würde dir auch gefallen! - u. ich
 glaube auch gut! - Der Arzt
 u. Blomburg war verzeimt nett, - ich
 wünschte, er hätte auch ein Befund! -
 In Oshorn bekommt du ^{u. auch Hans} ein nettes
 Fräulein, ich habe es schon vorberic-
 tet! - Meine Gedanken sind immer
 bei dir, du Liebes! -

Frei Ihr beiden Liebsten sehr
 herzlich gegrüßt

von Deinem Vater (H.)

Text 3

Lieber Herr C.

Hut ab jedesmal, wenn ich
die Opera Ihrer Linguistenfeder lese! Da muss
im Lexikon nachschlagen, manches kapiere ich
als lernbegieriger Pennäler von Euch gleich.

21. II. 75

Nun also Hilferuf: im Neudruck DDG
VI ist meine Karte (ohne mich!)
nicht vorhanden. Schon habe ich Käuferadressen
der alten Auflage von 1920, da schon
55 Jahre (?) lang Verkauf ohne.
Hat das Exemplar der Bibliothek
das alte ohne? Von 1974 auch?

Und ja dieser Karte war ich damals
im größten DDG-Gebiet von Dorf zu
Dorf gezogen.

AltMarbacher Gruß Ihr M.

Text 4

[...]

Entschuldigen Sie die Schrift, meine Hände sind so zittrig
und steif ich hoffe, daß Sie alles lesen können! [...]

(95 Jahre)

Text 5

[...] hoffentlich schreibe ich alles richtig ich vergesse so viel
und bitte um Entschuldigung, wenn was nicht stimmt. [...]

(95 Jahre)

Text 6

[...]

Mit meinen Gedanken wird es immer mieser, ich weiss oft
nicht mehr wie dies oder jenes geschrieben wird und die Hände
sind so zittrig aber sonst geht es mir gut, ich freue mich über
jeden Tag, ich hab es doch so gut und bin von Herzen dankbar
daß ich gelernt habe alt zu sein. [...]

(96 Jahre)